



Michael Hofbauer im Gespräch

Michael arbeitet als Robotik Applikateur bei KEBA in Oberösterreich.

Was bedeutet dir dein Beruf?

Michael: Grundsätzlich sollte ein Job niemals nur fürs Geld-Verdienen da sein, sondern er sollte auch Spaß machen. Für mich ist es auch eine Leidenschaft. Ich möchte im Beruf akzeptiert werden, ein angenehmes Arbeitsklima empfinden und dementsprechend behandelt werden. Ich versuche, dieses Gefühl auch meinen Kolleg*innen zu geben. Ich finde, dass beim Arbeiten Toleranz einen sehr hohen Stellenwert hat. Man sollte sich nicht von Kolleg*innen aufgrund einer Erkrankung oder Ähnlichem distanzieren müssen. Das Ziel am Ende des Tages ist, gemeinsam etwas geschaffen zu haben und Themen abgearbeitet zu haben.

Wie war es deinen Vorgesetzten & Kolleg*innen zum ersten Mal von deiner Krankheit zu berichten?

Michael: Für mich war es immer ein Bedürfnis, mit dem Thema offen umzugehen und es auch den Kolleg*innen und meinem Teamleiter näher zu bringen. Bei uns im Team sind wir sehr familiär aufgebaut. Ich finde, da gehört ein gewisser Teil an Offenheit dazu. Wenn man dieses Thema immer für sich behalten muss, ist es so als würde man immer etwas vor den anderen verheimlichen und das wollte ich nicht, sowohl vor Kolleg*innen, als auch vor Freund*innen und Verwandten. Deshalb habe ich im Februar ein Videostatement aufgenommen, das ich auf Social Media geteilt habe. Einer der Ersten, die es gesehen haben, war mein Teamleiter, worüber ich erleichtert war.

Was hat sich dadurch für dich und die Vorgesetzten/Kolleg*innen verändert?

Michael: Nachdem das Video veröffentlicht wurde, war ich am übernächsten Tag in der Firma und alles war sowie früher. Es hat sich eigentlich nichts verändert. Niemand hat mich schräg angeschaut oder ist auf Distanz gegangen. Da war ich sehr erleichtert. Ich habe immer mit dem Gedanken gespielt: „Was wäre, wenn? Was würde passieren, wenn ich das veröffentliche? Was würde da auf mich zukommen?“ Ich habe es dann auch nochmal bei einem Meeting angesprochen und in die Runde gefragt: „Leute, wie seht ihr das? Wie steht ihr dazu?“ Ich wollte ihnen das Gefühl geben, dass sie auf mich zukommen und mit mir reden können, Fragen stellen, falls etwas unklar ist. Sie haben gesagt, dass sie froh sind, dass es mir gut geht und dass sie es schön finden, dass ich mich



bei dem Thema so engagiere. Das war ein sehr erleichterndes Gefühl.

Gibt es weitere offen HIV-positive Mitarbeiter*innen?

Michael: Ich kenne derzeit niemanden in der Firma, der HIV-positiv ist und offen damit lebt, aber vielleicht meldet sich ja jemand nach dem 1. Dezember bei mir. Ich bin auf jeden Fall gespannt.

Wieso ist es besser mit der Krankheit im Beruf offen umzugehen, als sie zu verstecken?

Michael: Mit diesem Projekt können wir vielen Leuten zeigen, dass sie keine Angst davor haben müssen, mit ihrem Arbeitgeber offen darüber zu sprechen. Für mich war es eine Erleichterung. Jeder hat die Ängste, dass die Krankheit vielleicht an die Öffentlichkeit kommen könnte, weil jemand es herumerzählt und dann geht die stille Post los. Ich bin einfach grundsätzlich dafür, dieses Pflaster gleich abzureißen.

Wieso brauchen wir dieses Projekt auch in der heutigen Zeit noch?

Michael: Weil es vor allem an der Aufklärung noch mangelt. Wenn man in die Materie näher eintaucht, merkt man, dass so viele Leute noch nicht so weit sind. HIV ist ein klassisches Thema, das noch immer oft mit Stigmatisierung behaftet ist. Leute wollen teilweise gar nichts damit zu tun haben und sich nicht einmal darüber informieren. Ich selbst hatte früher auch wenig Ahnung von dieser Infektion und bin erst aufgeklärt worden, als ich davon betroffen war.

Hast du einen Ratschlag für Menschen, die darüber nachdenken, sich ihren Kolleg*innen oder Vorgesetzten anzuvertrauen?

Michael: Ich empfehle der Person in sich zu gehen und darüber nachzudenken, was man zu verlieren hat. Wer ist an deiner Seite und wer nicht? Steht dazu, wie ihr seid. An einer Infektion, wie dieser kann man derzeit leider nichts ändern. Man muss lernen, damit umzugehen. Die beste Therapie für Betroffene ist meiner Meinung nach offen darüber zu sprechen und somit dieses Tabu zu bekämpfen. Jeder Schritt, der gegen Diskriminierung gemacht wird, ist für jede und jeden ein Schritt in eine bessere Zukunft. Ich hoffe, dass die Person, die das hier gerade liest, ebenso den Mut findet mit uns mitzukämpfen.